

Antimodernist

Die katholische Stimme

I. Ausgabe

April 2014

Einleitung zum Antimodernisten

Ein unübersehbares Phänomen unseres heutigen Lebens wird durch ein ganz besonderes, meist unreflektiert, aber von fast allen bedenkenlos, ja begeistert verwendetes Prädikat zum Ausdruck gebracht: Unser Leben, so sagt man, ist „modern“. Wenige Begriffe des alltäglichen Lebens dürften so positiv vorbelastet sein wie der Begriff „modern“. Für die allermeisten Menschen ist es ganz selbstverständlich, danach zu streben, modern zu wirken, zu denken und zu sein. Nur das, was modern ist, scheint auch gut und erstrebenswert zu sein. Alles hingegen, was das Prädikat „modern“ verloren hat, ist in kürzester Zeit nicht mehr gesellschaftsfähig und wird unerbittlich an den Rand gedrängt. Es ist ein direkt unheimlich anmutendes Schauspiel mitanzusehen, mit welcher Schnelligkeit zuweilen nicht nur Kleider, Einrichtungen, Architekturen gleichsam über Nacht veralten können, sondern wie selbst auch gewachsene Überzeugungen, uralte Einsichten und sogar Philosophien zum alten Eisen gelegt werden. Das einzig Beständige scheint der Wandel zu sein, denn: „Alles fließt, lehrt Heraklit / der Felsen Petri, der fließt mit.“ So reimte der deutsche Staatsrechtler und Philosoph Carl Schmitt, um die gegenwärtige universale Modernitätssucht pointiert zu beschreiben, die mit dem „2. Vatikanum“ selbst die bis dahin immer noch recht antiquierte römische Autorität ergriffen hatte.

Mit seinem Nachsatz führt uns Carl Schmitt gedanklich einen Schritt weiter, denn er gibt uns — rückwärts geschlossen — eine Begründung dafür, dass inzwischen fast die ganze Welt in den Strudel des Modernitätswahns hineingerissen wurde. Es war nämlich der Felsen Petri, der die Welt geistig und moralisch in den Angeln hielt, weil er allein als gottgeschenktes Lehramt beständig die göttliche Wahrheit verbürgte und lebendig lehrte. Die katholische Welt war ganz einfach deswegen niemals „modern“ im heutigen Sinne des Wor-

tes, weil die göttliche Wahrheit ihrem Wesen nach unveränderlich ist, weshalb auch das Denken des Katholiken allem Neuen immer mit Mißtrauen begegnete, waren doch die neuesten Neuerungen allermeistens nichts anderes als die Irrlehren von vorgestern. Für den Katholiken war deswegen das Neue nicht eigentlich neu, sondern vielmehr irrig. Und die Neuerer waren nicht die großen Helden des Fortschritts, sondern ganz einfach Häretiker, glaubenszerstörende Irrlehrer.

Dieser prüfende Gedanke, ob denn das Neue auch wahr sei, ist in der Neuzeit allmählich ausgeblieben, weil seit der Renaissance die Frage nach der Wahrheit immer weniger gestellt wurde, denn der mehr und mehr aufkommende Zweifel zernagte die Freude an der Wahrheit Stück für Stück, sodass schließlich die Frage nach der Wahrheit vor lauter Zweifel ausweglos resignierend ganz unterlassen wurde. Infolgedessen wurde das Prädikat „modern“ in einer schwer zu fassenden Weise mit dem irrationalen Urteil verbunden, „modern sein“ sei das höchste und eigentliche Ziel des Menschen. Und es schien und scheint kaum noch möglich, dieses irrationale Urteil noch einmal in den Bereich des rationalen Denkens zurückzubringen. Jedenfalls prägt die irrationale Freude darüber, modern zu sein, obwohl man gar nicht weiß, ob dies Moderne wahr und gut ist, den heutigen Menschen zutiefst.

Man kann darum nur feststellen: Keine Gesellschaft der Vergangenheit stand geistig auf so wackeligen Füßen wie unsere moderne Gesellschaft. Stolpert sie nicht auch gerade deswegen von einer Katastrophe in die andere?

Für einen Katholiken ist es überlebensnotwendig, dieses eigenartige „Bewusstsein“ der Moderne zu durchschauen, denn unter dem Mantel des sog. Modernismus ist diese Geisteshaltung im Laufe von etwa 100 Jahren Schritt für Schritt in die Kirche eingedrungen und hat seit dem „2. Vatikanum“ die Herrschaft übernommen. Wie aber....